

Zeit Pfarrer in Norenfontes mitten im Kohlengebiet. Der einfache Gedanke, daß die Arbeit keine dem Gesetz von Angebot und Nachfrage unterworfenen Ware ist, daß man nicht in Löhnen oder Menschenleben spekulieren kann wie in Getreide, Zucker oder Kaffee, das warf die Gewissen um. Kannst du es glauben: Weil ich diese Erkenntnis von der Kanzel herab vor meinen guten Leuten aussprach, galt ich für einen Sozialisten, und die Bauern mit der zuverlässigen Gesinnung brachten es fertig, daß ich in Ungnade fiel und nach Montreuil versetzt wurde ...«

Ihre Ausstrahlung verdankte die Enzyklika gewiß auch dem Zeitpunkt, zu dem sie erschien. Die Aufnahmebereitschaft im damaligen Europa war groß. Das Erscheinen der Enzyklika fiel mit dem Anbruch des eigentlichen großindustriellen Zeitalters (Paul Jostock) zusammen. Die neunziger Jahre waren die Zeit, in der das soziale Problem ins allgemeine Bewußtsein drang. Erst jetzt hatten sich auch im kirchlichen Raum die Meinungen konsolidiert und stabilisiert – man konnte Entscheidungen treffen, nach einer Zeit der Beobachtung und Prüfung. Die Enzyklika *Rerum novarum* kam keineswegs zu spät. Sie war ein richtiges Wort zur richtigen Zeit.

Zur Wirkung trugen auch die Qualitäten des Textes bei. *Rerum novarum* ist, wie die meisten Lehrschreiben Leos XIII., knapp, direkt und sachlich formuliert. Der Stil vermeidet Bilderreichtum und Emotionalität, er ist einfach und klar. Die Sache selbst soll sprechen; sie bedarf nicht des rhetorischen Kolorits. Die Probleme sollen deutlich werden. Das geschieht am besten im sachlichen, präzisen Diskurs. Das Lehrschreiben beeindruckt bis heute durch seine Klarheit, seine verhaltene Leidenschaft, seine scharfe Zeichnung der Alternativen, der richtigen und falschen Wege zur Lösung der sozialen Frage. Es wirkt, so möchte ich hinzufügen, durch seinen ruhigen Ton und seine unaufgeregte Menschenfreundlichkeit. Vor allem kann man daraus lernen, daß es bei päpstlichen Kundgebungen darauf ankommt, nicht vieles oder gar alles zu einem Thema zu sagen, sondern das Wesentliche – dies allerdings mit großer Klarheit und Entschiedenheit.

Leo XIII. hat dieses Wesentliche gesagt. Deshalb ist *Rerum novarum* auch nach hundert Jahren nicht verblaßt. Deshalb dürfen wir im Jahr 1991 seinen hundertsten Geburtstag mit Genugtuung und Freude feiern, dankbar für ein entschiedenes Wort, das in seiner Zeit nicht ohne Wirkung blieb und Maßstäbe für die Zukunft setzte.

100 JAHRE »RERUM NOVARUM«

Die Bedeutung der Katholischen Soziallehre für Afrika

Schlußkommuniqué eines internationalen Symposions in Enugu/Nigeria

Vom 13. bis 18. August 1990 fand in Enugu/Nigeria aus Anlaß der Hundertjahrfeier der Enzyklika »Rerum Novarum« ein internationales Symposion über die Katholische Soziallehre und ihre Bedeutung für Schwarzafrika statt. Organisiert wurde das Symposion vom Catholic Institute for Development, Justice and Peace (CIDJAP) der Diözese Enugu. Das Symposion vereinte Teilnehmer aus zahlreichen anglophonen Ländern

Schwarzafrikas sowie aus Europa. Das Schlußdokument ergänzt das *Kommuniqué* eines vergleichbaren Symposions für die frankophonen Länder Schwarzafrikas.¹

1. Wir danken dem allmächtigen Gott, der uns in seiner unendlichen Güte und Vorsehung durch dieses Symposium »Catholic Social Teachings in Africa« – das erste seiner Art – geführt und uns mit seiner Gnade gesegnet hat. Diese Gnadenfülle umfaßt die immerwährende Liebe Gottes für unsere Kulturen und für unsere Kirche, wie sie die verschiedenen Besuche Seiner Heiligkeit, Papst Johannes Paul II. in den meisten Ländern Afrikas bekunden. Auf diesen Reisen hat der Heilige Vater immer wieder die Aufmerksamkeit auf die vortrefflichen Werte unserer einheimischen Kulturen gelenkt und uns ermutigt, sie im Lichte des Glauben zu studieren und sie als Erbe zu pflegen. Wir sind im Glauben gestärkt worden.
2. Wir danken auch den Verbänden, Institutionen und Personen in Afrika und Europa, die, von Gott geleitet, in Zusammenarbeit mit dem *Catholic Institute for Development, Justice and Peace* (CIDJAP) dieses Symposium gefördert und ermöglicht haben. Besondere Erwähnung verdient S.E. Dr. M.U. Eneja, Bischof der Diözese Enugu in Nigeria, der dem Symposium seinen besonderen Segen gab und den Ablauf mit regem Interesse ständig begleitete. Die Anwesenheit des Vertreters der Päpstlichen Kommission für Gerechtigkeit und Frieden (*Justitia et Pax*) in Rom, Msgr. Diamuid Martin, anderer nigerianischer Bischöfe sowie von Teilnehmern aus verschiedenen afrikanischen und europäischen Ländern (Nigeria, Kenia, Malawi, Tschad, Zaire, Sudan, Österreich, Deutschland, Spanien, Italien, Vatikan) symbolisierte unsere Einheit mit der Weltkirche und stärkte uns bei der Erforschung der dauerhaften Werte des Evangeliums, die von der Soziallehre der Kirche verkündet werden.
3. Dieses interkontinentale Symposium wurde im Gedächtnis an die epochale Enzyklika *Rerum Novarum* (Arbeitercharta) von Papst Leo XIII. durchgeführt, deren 100. Geburtstag in weniger als einem Jahr gefeiert werden wird.
4. Geleitet vom Heiligen Geist und in der Gemeinschaft des Betens, Überlegens und Forschens sind wir, Wissenschaftler, Laien und Priester, Sozialarbeiter, Unternehmer und Landwirte, Studenten und Jugendliche zusammengekommen, um über die »Freuden und Leiden« (GS 1) des afrikanischen Kontinents und der Welt nachzudenken. Unsere Diskussionen erstreckten sich auf die Gebiete: Gerechtigkeit und Frieden, die Soziallehre der Kirche, Fragen der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung, politische Konflikte, Menschenrechte, religiöse Toleranz, Befreiungstheologie, Wirtschaftsethik im Unternehmen sowie auf nationaler und internationaler Ebene, Probleme des Mißbrauchs von Kindern, die Herrschaft des Gesetzes, Notwendigkeit und Rolle einer authentischen Theologie der Entwicklung auf der Grundlage des Evangeliums und anderer Werte.
5. Die universale Suche des nach Gottes Bild und Ebenbild geschaffenen Menschen nach einer besseren Welt in Erfüllung des biblischen Auftrages, »sich die Erde untertan zu machen und sie zu erfüllen« (Gen 1,28) mit einem Leben in voller Gleichheit und Würde und Unversehrtheit, hat uns veranlaßt, den derzeitigen Zustand unseres Kontinents zu beurteilen. Die erschütternden Auswirkungen von Hunger, Armut, Krankheit, Unwissenheit, Uneinigkeit, Kriegen, Korruption, Ausbeutung im nationalen und inter-

¹ Vgl. in dieser Zeitschrift 19 (1990), S. 278-282.

nationalen Bereich sowie alle anderen Formen des Bösen in unserer Gesellschaft rütteln täglich unser Gewissen wach und fordern schnelles Handeln.

6. Die Enzyklika *Rerum Novarum*, deren 100. Jahrfeier wir begehen, wurde von Papst Leo XIII. auf dem Hintergrund rücksichtsloser und herzloser Ausbeutung der Arbeiter während der industriellen Revolution des 19. Jahrhunderts, ungerührter Vernachlässigung der Lage der Armen und ähnlicher Mißstände der Gesellschaft veröffentlicht. In diesem Dokument spricht der Papst die Probleme der angemessenen Sorge für die Armen, der Rechte der Arbeiter, eines ausgewogenen Verständnisses der Rolle des Eigentums, der Pflichten von Arbeitgebern und Arbeitnehmern, eine Rückkehr zur christlichen Moral und den Ruf nach einer verantwortlichen, öffentlichen Autorität an. Die Päpste nach Leo XIII., die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils und in jüngster Zeit verschiedener Bischofskonferenzen sowie regionaler und nationaler *Justitia et Pax*-Kommissionen haben Umfang und Reichweite dieser Lehre für die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Probleme ihrer Zeit fortentwickelt, angepaßt und vertieft.

Somit verfügen wir in den afrikanischen Kirchen über eine große Zahl wertvoller und inhaltsreicher Sozialdokumente, die von den zeitlosen Quellen des Evangeliums praktische Antworten auf Probleme geben, denen sich die Völker Afrikas gegenübersehen.

7. Wir stellen fest, daß diese Lehre auf unserem Kontinent in den vergangenen 100 Jahren zu wenig bekannt war. Diese traurige Entdeckung hat uns zu der Forderung veranlaßt, daß diese Lehre in den Lehrplan der Katecheten-Ausbildung der Laien aufgenommen wird und in der theologischen Bildung der Priester und Ordensangehörigen Pflichtfach wird. Wir empfehlen auch dringend, daß zur Verbreitung der Soziallehre in den Ortskirchen Institute wie CIDJAP errichtet werden. Wir unterstützen den Aufruf der SECAM, in allen Diözesen Afrikas »starke Justitia-et-Pax-Diözesankommissionen in Übereinstimmung mit dem Denken der Weltkirche zu gründen. Wir empfehlen ferner, Justitia-et-Pax-Ausschüsse in allen Pfarreien und in jeder Gemeinde zu gründen, in denen es Katholiken gibt« (Communiqué Roma, Lesotho, Juni 1988, *Pan-African Justice and Peace Conference*, Nr. 21).

8. Wir appellieren an die afrikanischen Theologen, über den Inhalt dieser Lehre im Lichte der eigenen Glaubenserfahrungen und Lebensumstände nachzudenken, um ihre wertvollen Erkenntnisse zu nutzen und sie auf dem Hintergrund unserer Erfahrungen zu vertiefen und weiterzuentwickeln. Damit schaffen wir eine solide theologische Grundlage für eine wirkungsvolle und erbauliche Pastoralaktion.

9. Es ist bedauerlich, daß ein ganzes Jahrhundert nach der Veröffentlichung von *Rerum Novarum* jene unmenschlichen Arbeitsbedingungen, die der Papst so mutig verurteilte, in den meisten Ländern Afrikas immer noch als die normalen Arbeitsbedingungen fortbestehen. Die Arbeiter werden immer noch erheblich unterbezahlt, viele müssen ihren Lebensunterhalt mit Arbeit unter gefährlichen und unmenschlichen Bedingungen verdienen, legitime Streiks werden meistens mit Gewalt unterdrückt, Gewerkschaftler werden belästigt und inhaftiert, ihre Gewerkschaften manchmal aufgelöst. Wir verurteilen diese Ausschreitungen und fordern die Beachtung des Rechts der Arbeiter auf gerechte Löhne, menschliche Arbeitsbedingungen und gewerkschaftliche Tätigkeit.

10. Mit großer Sorge sehen wir das Elend und Leid, zu dem eine wachsende Mehrheit unserer Menschen zu leben verurteilt ist, besonders durch die Einführung gewisser Struktur-Anpassungsprogramme verschiedener afrikanischer Regierungen. Die wirt-

schaftlichen Reformprogramme, so sehr sie vielleicht ausländischen Wirtschaftszauberern in London und Paris, beim Internationalen Währungsfonds und der Weltbank gefallen mögen, sie sind unakzeptabel, weil sie die menschliche Person anderen von Menschen definierten Zielen der Wirtschaft unterordnen. Damit widersprechen sie einem Grundprinzip der Katholischen Soziallehre, nämlich daß alle wirtschaftlichen und sozialpolitischen Programme ihre Rechtfertigung im Dienst am Menschen finden. Mit anderen Worten: Die derzeitigen Leiden sind völlig unannehmbar, weil sie keine vergleichbare Rechtfertigung haben.

11. Es ist ein Skandal, daß das Leiden der Armen verhöhnt und ihre Gefühle verletzt werden von den Neureichen, die einen sinnlosen und übertriebenen Aufwand mit ihrem oft mit Unrecht erworbenen Wohlstand betreiben. Wir appellieren an das Gewissen unserer reichen Brüder und Schwestern, gegenüber ihren leidenden Mitmenschen Erbarmen und Mitgefühl zu zeigen, mit den Bedürftigen wirksame Solidarität zu üben, indem sie mit ihnen ihren Wohlstand und Besitz teilen.

12. Immer und unter allen Umständen, besonders in diesen schweren Zeiten, muß die Kirche eindeutig auf der Seite der unterdrückten und leidenden Massen stehen. Ihre Stimme muß mit prophetischem Mut und mit Beharrlichkeit gegen alle Fälle von Unterdrückung und Unrecht erschallen. Hier besteht ein dringendes Bedürfnis nach wirksamer Solidarität und gemeinschaftlichem Handeln zwischen den Kirchen Afrikas, damit sie mit einer Stimme gegen die schreiende und brutale Ungerechtigkeit sprechen können. Zum Beispiel: Im Sudan wurden Millionen von Menschen getötet oder mit Gewalt vertrieben; in Nigeria wurden über 300 000 Menschen aus Maroko, einem Vorort von Lagos, zwangsweise ausgewiesen. Solche Wunden bedürfen der heilenden pastoralen Aktion.

13. Die Entwicklungsproblematik, der Fortschritt der Völker (*Populorum Progressio*), ist von einer derart entscheidenden Bedeutung, daß sie die Unterstützung und die aktive Mitwirkung aller Glieder der Gesellschaft erfordert. Wir rufen deshalb bei der großen Aufgabe der Entwicklung zur Zusammenarbeit der Einzelnen, Gruppen, Gesellschaften und Institutionen mit den Regierungen auf.

14. Es ist traurig festzustellen, daß trotz der scheinbar rühri gen Entwicklungsbemühungen verschiedener afrikanischer Regierungen die meisten unserer Dörfer und Städte tatsächlich Zeichen des Rückschrittes aufweisen; dies zeigt sich an den zunehmend unerschwinglicheren Preisen für Grundnahrungsmittel, Güter und Dienstleistungen und an einem allgemeinen Armenhausstaat. Die Situation ist durch die politische Instabilität der meisten afrikanischen Staaten nicht gerade besser geworden. Der Entwicklungsprozeß kann jedoch nicht auf ideale wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Institutionen warten. Er muß in der Tat von jenen eingeleitet und erhalten werden, die in der Gesellschaft Verantwortung tragen. Besonders die Unternehmer und Arbeitnehmer müssen zusammenarbeiten, um die Elemente einer lebensfähigen Wirtschaft im Interesse aller aufzubauen.

15. Die Entwicklung einer gerechten Gesellschaft erfordert eine gesunde Wirtschaft, die in erster Linie auf den menschlichen und materiellen Ressourcen des Landes aufbaut, aber besonders auf den Menschen, die Initiative ergreifen, die neue Produktionswege aufspüren. Initiative und Verantwortung sind sehr wichtige Voraussetzungen.

16. In Afrika ist die ländliche Entwicklung von größter Bedeutung, weil die Landbevölkerung den produktiven Kern unserer Wirtschaft darstellt. Nur wenn die Produktion

wächst – quantitativ, aber besonders qualitativ –, kann man Hunger und Elend bekämpfen. Die ländliche Entwicklung muß deshalb mit Nachdruck betrieben werden. Sie erfordert Initiative und Kreativität, neue Wege, um die Erfahrung des betreffenden Gebietes mit neuen Methoden zu verbinden. Hierzu empfiehlt sich das Genossenschaftswesen; die Mitglieder der Genossenschaften bedürfen dabei der Hilfe der Landwirtschaftsexperten.

17. Obgleich die große Mehrheit unserer Bevölkerung immer noch ihren Lebensunterhalt durch landwirtschaftliche Arbeit verdient, fordert die zunehmende Industrialisierung zahlreiche Facharbeiter. Deshalb ist es notwendig, junge Menschen nicht nur in der Schule auszubilden, sondern in einem »dualen System«, das theoretischen Unterricht mit der praktischen Berufsausbildung verbindet. Eine Industriegesellschaft braucht viele kleine und mittlere Unternehmen im handwerklichen Bereich und viele Facharbeiter in der Industrie. Andere innovative Tätigkeiten sind in dieser Hinsicht zu unternehmen.

18. Der öffentliche Dienst muß leistungsfähiger und wirksamer werden. Unsere Länder brauchen nicht nur Personal mit einer guten Ausbildung, sondern besonders mit Eigenschaften wie Ehrlichkeit, Fleiß, Zuverlässigkeit und Organisationsfähigkeit.

19. In der Entwicklungspolitik sollte man nicht vergessen, daß der wahre Sinn wirtschaftlicher Tätigkeit weder die Steigerung der Produktion noch die Gewinnerzielung noch die Ausübung von Macht ist, sondern Dienst am ganzen Menschen mit seinen materiellen, intellektuellen, moralischen, spirituellen und religiösen Bedürfnissen.

20. Da die Wirtschaft ein integraler Bestandteil der Gesellschaft ist, bestimmt die Struktur der Gesellschaft letztlich das Wachstum und die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft. Eine moderne soziale Marktwirtschaft setzt freie und verantwortliche Unternehmer und gleichzeitig politische Freiheit voraus. Der Bankrott der kommunistischen Gesellschaft im Osten Europas hat es in den vergangenen Monaten erneut bewiesen. Deshalb braucht eine soziale Marktwirtschaft einen Rahmen von Gesetzen, die den lauteren Wettbewerb garantieren, Korruption und Monopole verbieten und bestrafen und das Steuerrecht, das Arbeitsrecht, die Rolle der Gewerkschaften und die Aufgaben der Zentralbank definieren. Eine soziale Marktwirtschaft ist nur dort stabil, wo Ethik und Religion sich frei entfalten können.

21. Fortwährende Weiterbildung ist in allen Berufen für jeden das ganze Leben lang notwendig, um den Anforderungen einer sich ständig ändernden Welt und deren Herausforderungen gerecht zu werden.

22. Wir sind besorgt über den Niedergang der Moral im öffentlichen Leben. Wir verurteilen deshalb auf das Schärfste jede Form von Korruption, Bestechung, Nepotismus, den Kult der Mittelmäßigkeit und politische Verantwortungslosigkeit. Afrikanische Führer und Regierungsbeamte müssen mehr durch ihr Handeln als durch offizielle Erklärungen das Prinzip »Führerschaft durch Beispiel« demonstrieren. Die in vielen Ländern vorherrschende Praxis, wonach die Wahl oder Ernennung zu einem Amt als Freibrief für die Veruntreuung öffentlicher Mittel mißverstanden und mißbraucht wird, ist eine Negierung der sozialen Gerechtigkeit und ein großes Hindernis der Erziehung junger Menschen und zukünftiger Führer zu den Idealen der Rechtschaffenheit und Verantwortlichkeit im öffentlichen Leben.

23. Mit gleicher Schärfe verurteilen wir transnationale und multinationale Unternehmen und Auslandsinteressen, die mit korrupten einheimischen Führern bei der Plünde-

rung unserer nationalen Ressourcen paktieren und dadurch die schon beklagenswerten Lebensbedingungen eines großen Teiles unserer Menschen noch verschlechtern.

24. Wir sind sehr betrübt über die unglücklichen Fälle von Krieg und Gewalt in vielen afrikanischen Ländern, die zahlreiche Tote und Verwundete sowie ruinierte Wirtschaften hinterlassen und zahllosen Menschen unsagbares Leid und Elend gebracht haben. Diese Situation, die sich verschlimmert, bürdet unserem Kontinent ein nie dagewesenes Problem von sechs Millionen Flüchtlingen und zwölf Millionen Vertriebenen auf. Wir fühlen mit unseren Schwestern und Brüdern, die in die Schußlinie dieser bedauerlichen Konflikte geraten sind, und appellieren an die kriegführenden Parteien, ihre Waffen niederzulegen und Wege der Versöhnung und des Friedens zu finden.

25. In einigen unserer Länder geht heute die Gefahr eines Religionskrieges zwischen zwei missionarischen Religionen um: Islam und Christentum – eine Situation, die durch das Wiederaufkommen des islamischen Fundamentalismus verursacht wurde. Sudan z.B. befindet sich in den Fängen eines repressiven, intoleranten und brutalen Regimes, während Nigeria in jüngster Zeit an den Rand eines regelrechten Religionskrieges geraten ist. Wir rufen beide religiöse Gruppen auf, Zurückhaltung zu üben.

26. Spannungen zwischen feindlichen religiösen Gruppen stellen eine große Gefahr dar, die dringend eine Lösung fordert. Die Politiker in Regierungsverantwortung müssen klar Politik von religiösen Angelegenheiten trennen und der Versuchung widerstehen, in irgendeiner Weise eine Präferenz für eine religiöse Gruppe zu bekunden. Die Führer der beiden religiösen Gruppen selbst müssen aufrichtig und ehrlich Wege zur Verbesserung der Beziehungen zwischen ihren Mitgliedern suchen.

– Christen und Moslems könnten lernen, miteinander toleranter umzugehen, wenn ihre Führer unter ihrer Gefolgschaft genaues, wahres und konstruktives Wissen über die religiösen Vorstellungen und Praktiken der Gegenseite verbreiten;

– der Forderung des formalen Dialogs zwischen den beiden Religionen könnten auch gemeinsam organisierte Symposien, Vorlesungen und Konferenzen ihrer Theologen und Gelehrten dienlich sein. Solche Begegnungen sind auch sehr nützlich für Berufsgruppen wie Ärzte, Rechtsanwälte und Wissenschaftler;

– regelmäßiger Kontakt und Gedankenaustausch zwischen den beiden Religionsgruppen sollten hergestellt, Bereiche der Zusammenarbeit und der gemeinsamen pastoralen Aktion erforscht werden.

27. Wir bedauern die unter Christen vorherrschende Tendenz, sich von der Parteipolitik zurückzuziehen, als unzweckmäßig und gefährlich. Es ist dies eine Verzerrung der Ordnung und deshalb für Christen ein ernstes Unrecht, wenn sie mit den ihnen von Gott geschenkten Talenten der Führerschaft ihren Dienst der Gesellschaft versagen. Wir rufen deshalb alle Christen auf, sich aktiv in der Politik zu engagieren; hier haben sie die größte Hebelwirkung, wahrhaft Salz der Erde zu sein.

28. Wenngleich sich die Priester auch nicht in Parteipolitik engagieren sollten, so schließt das nicht aus, daß sie sich für das Verhalten der Politiker interessieren, deren Entscheidungen sich auf das Wohl ihrer Gläubigen auswirken. Priester müssen sich an der politischen Bildung der Laien beteiligen und deren Verantwortung für eine Verbesserung der Gesellschaft durch eine weise, verständige und informierte Ausübung ihrer politischen Rechte motivieren.

29. Wir sind besorgt über die Vielzahl militärischer Coups und Gegencoups auf unserem Kontinent, die oft mit sinnlosen Tötungen und Exekutionen verbunden sind. Wir

- protestieren gegen diese Abwertung des menschlichen Lebens und appellieren an das Militär, das Menschenrecht auf eine gewählte Regierung zu respektieren.
30. Angesichts der jüngsten Veränderungen in der weltpolitischen Szene fordern wir eine Basiserziehung der Bevölkerung zur Vorbereitung auf die Demokratie, Sensibilisierung für ihre Rechte und Pflichten vor dem Gesetz, für die Macht des Wahlaktes und die Bedeutung politischer Entscheidungen usw.
31. Diese wichtige politische Erziehung muß auch den notwendigen Respekt vor dem Gesetz und der verfaßten Autorität umfassen: diese bilden die Grundlage für eine solide demokratische Tradition.
32. Der Ruf nach Demokratie ist heute in vielen Ländern ein Zeichen der Hoffnung. Wenngleich auch die Veränderungen in Osteuropa nicht zu Protesten in Afrika geführt haben, so haben sie dennoch die Bestrebungen besorgter Afrikaner unterstützt. Bemühungen für ein Mehrparteiensystem können in Benin, Gabun, Elfenbeinküste, Nigeria und Zaire festgestellt werden. Es besteht ein Bedürfnis nach offenen Diskussionen über die Vor- und Nachteile von Ein- und Mehrparteiensystemen.
33. Wir sind sehr besorgt über die hohe Quote des Mißbrauchs und der Vernachlässigung von Kindern sowie Kinderarbeit in unseren Ländern. Hat doch das Kind aufgrund seiner großen Bedürfnisse und Zartheit ein Recht auf angemessene Sorge und Aufmerksamkeit. Wir verurteilen deshalb jedweden Mißbrauch von Kindern und appellieren an alle religiösen Männer und Frauen, Regierungsmitglieder und Verantwortliche in den verschiedenen Ämtern, gegen die weite Konstellation menschlicher Kräfte und Versäumnisse, die sich kinderfeindlich auswirken, Front zu machen.
34. Die 80er Jahre sind als verlorenes Jahrzehnt für Afrika wirtschaftlich abgeschrieben. Nationale Schulden, sinkende Warenpreise auf dem Weltmarkt und abnehmende Hilfe für Afrika aus dem Westen machten es selbst für die besten Regierungen unmöglich, ihre Wirtschaften zu verbessern. 1987 hatte Afrika südlich der Sahara mit 450 Millionen Menschen (mehr als die doppelte Bevölkerung als bei der Unabhängigkeit) ein GDP [Bruttosozialprodukt] von etwa 135 Milliarden Dollar; das ist ungefähr das gleiche wie das von Belgien mit einer Bevölkerung von nur zehn Millionen.
35. Es gibt jedoch einige Zeichen der Hoffnung für den wirtschaftlichen und politischen Bereich in den 90er Jahren. Diese Hoffnung wird unterstützt von den nachlassenden militärischen Spannungen zwischen West und Ost, die möglicherweise die Rüstung reduzieren und sogar mehr Auslandshilfe bringen können. Ferner zeigen die von regionalen Wirtschaftsblöcken wie ECOWAS, SADC und OAU unternommene Schritte, daß ernsthafte Gespräche über die afrikanische Wirtschaftsgemeinschaft bis zum Jahre 2000 geführt werden. Wir ermutigen diese Initiativen.
36. Die bevorstehende Sondersynode für Afrika ist eine weitere große Quelle der Hoffnung und kann der Kirche in Afrika Gnade, Erneuerung und Inspiration bringen. Wir befürchten jedoch, daß die Bischöfe wegen ihrer starken Inanspruchnahme durch pastorale Pflichten nicht genug Zeit zur Vorbereitung der Synode haben, um die Probleme der Kirche in Afrika angemessen anzusprechen. Deshalb appellieren wir an alle Gruppen (Pfarreien, Priesterräte, Orden, theologische Fakultäten usw.), die *Lineamenta* (Arbeitsdokument) zu lesen und darauf zu antworten. Wir bitten auch die afrikanischen Bischöfe, mit den verschiedenen Gruppen ihre Vorstellungen zu diskutieren, damit die Bischöfe eine klare Vorstellung davon bekommen, was die Katholiken in ihren Diözesen denken und glauben.

37. Wir rufen Institute wie CIDJAP auf, in Vorbereitung der Synode regionale und interkontinentale Symposien für Bischöfe, Theologen und Laien durchzuführen. Wir hoffen, daß die Synode eine afrikanische sein wird: in Planung, Durchführung, Aussage und Orientierung.

38. Schließlich hat dieses Symposium die Gründung einer *African Association for the Advancement of Catholic Social Teaching* (ACASOT) beschlossen, deren Zentrale das *Catholic Institute for Development Justice and Peace* (CIDJAP), Enugu/Nigeria, ist.

DER KRIEG – AUFSÄTZE ZUR SITUATION UNSERER WELT

Der Golfkrieg aus ethischer Sicht

Von Manfred Spieker

1. Einführung

Der Golfkrieg aus ethischer Sicht – das weckt Erwartungen, es solle gezeigt werden, die Anwendung militärischer Mittel gegen den Irak sei entweder ein absolutes Übel, das zu verwerfen, oder ein *bellum iustum*, eine gerechte Sache also, die vorbehaltlos zu verteidigen ist. Was ist das Spezifische einer ethischen Erörterung des Problems Golfkrieg?

Die Ethik fragt als eine Disziplin der Philosophie und auch der Theologie in wissenschaftlicher Weise nach dem sittlichen Wollen und Handeln des Menschen. Sie fragt nach allgemeingültigen Normen und Maximen der Lebensführung, nach den Bedingungen eines gelingenden Lebens. Sie fragt nach »gut« und »schlecht« und nach »gut« und »böse«. Sie will dem Menschen helfen, Moral und Ethos systematisch zu reflektieren, sein Wollen und Handeln richtig zu orientieren. Sie will also seine Lebensführung erleichtern und zum Gelingen seines Lebens beitragen. So mag sich beim Thema »Golfkrieg aus ethischer Sicht« ebenso jener Argumente erhoffen, der meint, gerade jetzt, da der Nato-Bündnisfall zum Einsatz auch deutscher Soldaten in diesem Krieg führen kann, den Wehrdienst verweigern zu sollen, wie jener, der überzeugt ist, der Krieg müsse nicht nur bis zur Befreiung Kuwaits, sondern bis zur Beseitigung Saddam Hussains weitergeführt werden.

Es geht im folgenden aber nicht um schnelle Legitimationen für bestimmte Entscheidungen, sondern darum, die Kriterien verständlich zu machen, anhand derer der Einsatz militärischer Mittel zur Erreichung bestimmter Ziele bzw. zur Verteidigung bestimmter Güter beurteilt werden kann. Niemandem soll und kann das eigene Urteil abgenommen werden, wenn es um die Anwendung dieser Kriterien auf den Golfkrieg geht.

Bei dieser ethischen Erörterung ist von zwei Voraussetzungen auszugehen: erstens von der Überzeugung, daß jeder Krieg, also auch der Golfkrieg, ein Übel ist, ein unheilschwangerer Akt der Gewalt, der Zerstörungen, Elend und Tod mit sich bringt, der